

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 03.11.2012 (Einsegnung E. Besch)

Lieder: WLG 595:1-3; WLG 306:1.2.5

Text: Hesekiel 47,1-12

Wie tief ist das Wasser?

EINLEITUNG

Um die Jahreswende 86/87 trat ich eine Reise an. Eine Reise ins Heilige Land. Sie begann, mit dicken Rucksäcken bepackt und in Daunenjacken ver mummt an einer Autobahnraststätte bei Darmstadt. Mein Freund Martin und ich hatten uns vorgenommen, solange in den Süden zu trampeln, bis es warm wurde. Die Reise sollte uns bis an die ägyptische Grenze nach Eilat im Süden Israels führen. Eine der Tagesetappen, die sich auf dieser Reise ergaben, war von Jerusalem ans Tote Meer. Nachdem wir uns Jerusalem angesehen und auf dem Tempelberg und vor der Klagemauer gestanden hatten, fuhren wir mit einem Bus von Jerusalem nach Jericho und trampelten von dort weiter bis nach En-Gedi.

Ich habe diesen Abschnitt der Reise, obwohl es schon so lange zurückliegt, noch gut in Erinnerung und somit einen persönlichen Bezug zu unserem Predigttext. Es ist genau die Route, die das Wasser in Hesekiels Vision vom dem Fluss, der vom Tempel ausgeht, beschreibt. Und so kann ich verstehen, wie wunderbar und gleichzeitig unglaublich für alle Ortskundigen diese Vision der Zukunft sein muss. Der Kontrast zwischen der kargen, steinigen Wüstenlandschaft hinunter zu einem toten Gewässer und einem immer breiter und tiefer werdenden Strom voller Fische und Vegetation könnte nicht größer sein.

1. VISIONEN SIND BILDER DER HOFFNUNG

Das Wort Vision hören wir heutzutage so oft, dass sein inflationärer Gebrauch es schon fast wieder unverständlich macht. Wir benutzen diesen Begriff in der Wirtschaft wie in der Gemeinde und meinen damit einen Traum oder eine Zukunftsvorstellung, eine visuelle Schau des Zieles, auf das wir Zusteuern.

Für Hesekiel war es eine echte Vision. Genau von der Art, von der Altkanzler Helmut Schmidt sagte, dass, wer Visionen habe, zum Arzt gehen solle. Anders kann das ein Außenstehender gar nicht beurteilen, der nicht damit rechnet, dass die Bibel voll davon ist, dass Menschen im Traum oder in anderen Zuständen Bilder vermittelt werden, die aus der Wirklichkeit Gottes stammen, gekleidet in menschliche Sprache.

Ich meine, das Wohl und Wehe einer Gemeinde hängt davon ab, inwiefern sie solche Hoffnungsbilder, solche Visionen zulässt und in sich trägt. Wie oft stellen wir die Frage, wie wir uns Gemeinde vorstellen. Im letzten Jahren haben wir ein Gemeindeprofil erarbeitet und beschlossen. Es ist

ein Ideal. So wollen wir Reich Gottes leben. Man wird uns zwangsläufig daran messen und man wird auch feststellen, dass wir zu kurz kommen.

Wer aktiv Gemeinde mitbaut, der erlebt immer das Auf und Ab zwischen einer lebendigen Vision und dem Verlust dieser Vision. Es gibt diese Momente im Gemeinderat zum Beispiel, wo alles, was wir sehen, die frustrierende Gegenwart ist. Wir versuchen, mehr Menschen für das Bibelgespräch zu begeistern, aber es funktioniert nicht. Aktionen für das Gemeindeleben zu erfinden, die nicht angenommen werden. Mitarbeiter für die Arbeitsbereiche zu gewinnen, aber die Lücken sind immer noch da. Und nun lassen sich solche Erlebnisse von Frust auch mühelos im persönlichen Leben finden. Momente von Stagnation, wo es nicht voranzugehen scheint. Momente des Scheiterns, wo die frommen Ansagen nicht fruchten.

Und gleichzeitig ist es erstaunlich, wieviel Hoffnung und Neuanfang nur eine einzige Predigt geben kann. Ein Kommentar von jemandem, den ich schätze. Ein gutes Gespräch in einem Hauskreis, ein richtiger Bibeltext zur richtigen Zeit. Als ich dieses Jahr bei dem Predigerkongress der Transeuropäischen Division in Slowenien war, sagte mir einer derjenigen, die mit viel Mühe diesen Kongress organisiert hatten: ich brauche nicht mehr als drei gute Predigten im Jahr, um motiviert zu sein. Aber diese drei brauche ich.

[Einsegnung E. Besch: hat eine Vision]

Visionen sind Bilder der Hoffnung. Wir brauchen sie und so tun wir gut daran, die biblischen Beschreibungen des Friedensreiches, des Paradiesstromes, des Neuen Jerusalems usw. als Motoren unserer persönlichen Hoffnung zu lesen und anzunehmen.

2. TIEFENMESSUNG

Hesekiel wird von einem sogenannten Führerengel durch ein Modell des Tempels geführt. In den vorhergehenden Kapiteln ist dieser Tempel in einer detaillierten Beschreibung von ihm durchmessen worden. So detailliert ist diese Beschreibung der Opferriten und Maße dieses Tempels, dass der Streit darüber, ob es sich um eine symbolische oder wörtliche Beschreibung handelt, bis heute andauert. Aber im 47. Kapitel wird das Bild dynamisch, es kommt Leben hinein. Denn plötzlich geht es nicht mehr darum, wie viele Ellen es von einer Ecke bis zur nächsten sind, sondern das Bild beginnt sich zu bewegen. Unter der Schwelle des Tempels fließt Wasser heraus. Es fließt am Altar vorbei, es fließt aus dem Tempel heraus. Und wie bei einem echten Fluss wird aus einem Rinnsal ein Bach, dann ein Fluss und schließlich ein Strom. Weil das ganze ohne natürliche Zuflüsse geschieht, wird deutlich, worin das erste Wunder besteht: darin, dass es immer mehr wird. Und zwar recht schnell immer mehr.

Wasser ist ein universelles Symbol. Es steht für Leben. Als ich in der Schule Antoine de Saint-Exupéries *Vol de Nuit* (oder war es *Terre des Hommes*) las, beeindruckte mich vor allem die Szene in der Wüste, in der Saint-Exupéry von Beduinen vor dem nahen Verdurstungstod gerettet wird und über mehrere Seiten hinweg vermag er den Moment festzuhalten, als das erste Wasser seine verdorrte Kehle hinunterrinnt. Ein Moment, wo das tiefste Sehnen – nämlich das wörtliche Lechzen nach Wasser (letzte Predigt über Psalm 42/43) – zu seiner Erfüllung kommt.

Wasser ist Leben und so steht es immer auch für den Heiligen Geist und das Leben, das Gott in uns

schaffen will. So ist es nicht umsonst auch das Symbol für die Taufe, das Umfasstwerden von Gottes Gnade.

Wo aber ist in der Vision Hesekiels das Wasser am tiefsten? Interessanterweise, je weiter wir vom Tempel wegkommen. Es ist wichtig, dass wir erkennen: das Wasser kommt aus dem Tempel, das Leben kommt von Gott. Aber die Vision lässt uns nicht im Unklaren. Es fließt in das menschliche Leben hinein. Es beginnt alles dort wo es nach unserem Empfinden heilig zugeht, wo Priester ein- und ausgehen und merkwürdige Dinge geschehen, aber für wen ist das alles gedacht? Ich sagte ja, wir treten eine Reise an. Die Reise geht auf dem Tempelberg los, aber sie geht hinunter bis ans Tote Meer. Für wen ist das Wasser? Für die Menschen. Da ist von Fischern die Rede, von Salzgewinnung, von Gärten.

Neben allem anderen will diese Vision uns sagen: unser Gottesdienst, unsere Gemeinde, das, was für uns Tempel ist, muss dem Leben dienen. Ein guter Gottesdienst kann nur ein Rinnsal in mein Leben sein. Aber dort muss es sich entfalten und anwachsen.

Und wie dieses Wachstum geschieht, wird eindrücklich geschildert. Hesekiel muss durch das Wasser laufen, während der Engel mit einer Messlatte wie wir sie von den Straßenbaujungs kennen, nebenher läuft. Und je weiter dieser Strom fließt, umso tiefer wird das Wasser. Irgendwann muß Hesekiel aufgeben und kann nur noch schwimmen.

Wir bauen hier Gemeinde. Wir haben auch eine Tempelvision, eine Vorstellung davon, wie Gemeinde sein sollte (auch wenn wir oft unterschiedliche Vorstellungen über die Ausführungsbestimmungen haben), aber Hesekiels Vision zeigt mir: das Wasser fließt hinaus. Dahin, wo die Menschen sind. Die Frage ist also nicht, wie erfolgreich wir hier sind, sondern wie breit und tief das Wasser in eurem Leben ist.

Reicht es bis an die Knöchel, bis an die Knie, bis an die Haarspitzen? In welchem Masse kommt das Wasser Gottes im Leben an? Wagst du eine Tiefenmessung?

3. DER WEG ZURÜCK: VISION DES NEUANFANGS

Das Bild in der Vision, die Hesekiel empfängt, entwickelt sich aber noch weiter. Es ist ein Weg hin und zurück. Der Engel führt Hesekiel zurück, damit Hesekiel sieht, was die eigentliche Vision ist. Wenn ich mich richtig an meine damalige Reise von Jerusalem runter nach Jericho erinnere, an die Wüste Judäas, die karge Landschaft, die beeindruckenden Formationen, dann fehlt eines im Bild meiner Erinnerung: Vegetation. Bäume.

Und hier nun sind die Bilder, die der Prophet Johannes im Buch der Offenbarung wieder aufgenommen hat. Eine Vision von üppigem Grün, von Leben, von Fischreichtum und vor allem von der Verwandlung. Das Tote Meer sieht er als reichen Fischgrund. Es ist ein Bild, das die Menschen damals bestimmt genauso märchenhaft und begehrenswert fanden wie wir heute.

Ein Bild des Neuanfangs, der Neuschöpfung. Wo das Wasser Gottes hinkommt, beginnt neues Leben.

Und weil das bei Hesekiel so ist, ist das auch bei Jesus so, wenn er der Frau am Jakobsbrunnen vom Wasser erzählt, das Leben bringt. Von sich selber redet er da. Und deshalb nimmt Johannes das

mit in die Vision von der Neuen Erde und dem Strom, der ausgeht vom Thron Gottes.

Diese üppigen Bilder von prallem Leben und Fruchtbarkeit, die sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament zu finden sind, sollen als Zukunftsvisionen aber etwas Praktisches bewirken. Sie wollen eben nicht sagen: später wird es mal so sein, sondern sie wollen zu einer anderen Schlußfolgerung drängen: weil Gott das später so machen wird, beginnt es jetzt. Weil Gott eine neue Welt schaffen wird, kann er jetzt schon ein neues Leben schaffen. Die Vision trägt in den Alltag hinein, wie wir eben sahen. Sie hilft uns die Zeiten zu überstehen, wo es stagniert und der Frust um sich greift. Sie macht aus uns Menschen, die Hoffnung haben, wo andere sie nicht haben. Sie will jetzt Vision sein, nicht später.

SCHLUSS

Zum Schluß will ich euch sagen, wie dieser Text für mich seine Kraft entfaltet. In meinem Projekt, mich beim Joggen durch die Bibel zu hören, habe ich gerade Hesekiel abgeschlossen. Und ich muss ehrlich sein. Wenn man sich so am Stück durch Jesaja, Jeremia und Hesekiel durchhört, dann ist man schon öfter an dem Punkt, an dem man denkt: Langsam reicht's aber mit den Gerichtsankündigungen. Noch ein Kapitel und noch ein Kapitel und alle kriegen ihr Fett weg. Genauso auch in Hesekiel. Man wird fast systematisch an den Punkt geführt, an dem man alle Hoffnung verloren hat, dass Gott mit diesem Volk, mit diesen Menschen, noch irgendetwas anfangen will. Und genau an diesem tiefsten Punkt, an dem die Hoffnung fast verloren ist, fügt das Wort Gottes Visionen der Hoffnung ein, die so fantastisch sind, dass man sie fast nicht glauben kann.

Dieser Aspekt, den entdeckt man entweder, wenn man die ganzen Texte wahrnimmt oder im eigenen Leben, in den Erfahrungen, dass Gott Hoffnung schenkt an den Punkten, wo man nicht weiterkommt und sich ganz unten wähnt.

Damals, Anfang 1987, bei der Reise von Jerusalem nach Jericho, da waren wir am Ziel unserer Reise angekommen, waren in Israel, zogen umher, staunten über das schöne Land, badeten im Toten Meer. Es war alles in Ordnung für uns. Hesekiel aber will uns herausfordern. Er sieht das Land so wie Gott es sieht. Das heißt etwas für die Zukunft, aber für uns heute heißt es: er sieht dein Leben so, wie er es machen kann. Wenn du heute aus diesem Tempel hinausgehst und vielleicht nur ein kleines Rinnsal, einen kleinen Segen, wahrgenommen hast, dann erinnere dich an diese Vision. Gott will daraus mehr machen. Es soll dein Leben verändern.
